

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift
Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft
Band: 130 (1964)
Heft: 6

Rubrik: Mitteilungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tun als sagen: «Dies alles ist zwar sehr bedauerlich, aber ich weiß auch keinen Ausweg.» Er gleicht einem General, der eine Schlacht lenken soll, ohne daß er weiß, wo seine Truppen liegen, was für Divisionen ihm noch zur Verfügung stehen, mit welchen Waffen und mit welchem Ausbildungsstand er rechnen kann.

Der erste Schritt zu einem durchschlagenden Erfolg im kalten Krieg ist eine seriöse und systematische Information der obersten Führung über die heutige Lage. Dies kann am besten durch ein Forschungsteam, bestehend aus wissenschaftlich angemessen geschulten Mitarbeitern und brillanten Instruktionsoffizieren, von denen es in unserer Armee genügend gibt, organisiert werden. Es braucht Wissenschaftler, weil es für einen Laien unmöglich ist, die heutigen komplexen soziologischen und psychologischen Probleme systematisch zu bearbeiten, und es braucht Praktiker, damit die Arbeit auf dem Boden der Realität bleibt. Aufgabe dieses Teams wäre es, alle heute vorhandenen Probleme der Menschenführung und andere psychologische Fragen, wie zum Beispiel das mangelnde Vertrauen in unsere Bewaffnung oder die Atomangst, zu sammeln, ihre relative Wichtigkeit abzuschätzen und ein Ausbildungsprogramm zur Menschenführung auszuarbeiten, das praktisch erprobt und weiter verbessert werden kann. Es kann sich dabei auf Erfahrungen mit der Kaderaus- bildung in der Industrie stützen. Man denke nur an die Möglich- keiten der Fallmethode, die in der Schweizer Armee heute prak- tisch noch nicht angewendet wird.

Ein solches Team könnte zum Sammeln von Informationen nicht nur mit der Unterstützung der studentischen Arbeits- gemeinschaften, sondern auch zahlreicher anderer Jugendorgani- sationen rechnen, die heute wenig Begeisterung für die Phrasen und Klagen aufbringen, die das Feld der Schweizer kalten Krieg- führung beherrschen, aber durchaus Interesse an einem ernst zu nehmenden Projekt hätten, einem Projekt, das nur von denjeni- gen Männern in die Wege geleitet werden kann, denen das Schweizervolk die Führung und die dazu nötigen Mittel anver- traut hat.

In der industriellen Organisation ist es eine selbstverständliche Methode, daß überall dort, wo Probleme vorhanden sind, die vom einzelnen nicht mehr überblickt werden können, For- schungsgruppen eingesetzt werden, die die Probleme studieren und allen interessierten Stellen Lösungsvorschläge machen. Dies ist auch der Grund dafür, daß die Schweizer Industrie mit hoher Schlagkraft und Produktivität mit an der Spitze der Weltwirt- schaft steht.

In der Armee bestehen ähnliche Möglichkeiten, und man muß sich bewußt sein, daß die unsere, die seit über 100 Jahren keine Feuerprobe hat bestehen müssen, unter Umständen Gefahr laufen könnte, zu einem Gesellschaftsspiel zu werden, in dem nicht mehr Schlagkraft und Leistung der Organisation, sondern an- dere Faktoren, wie zum Beispiel das persönliche Prestige des ein- zelnen, an erster Stelle stehen.

MITTEILUNGEN

Generalversammlung 1964 der Schweizerischen Kriegstechnischen Gesellschaft

Am 19. Mai 1964 hielt in Bern die Schweizerische Kriegstechnische Gesellschaft – eine Vereinigung zur engeren Zusammenarbeit zwischen den mit der materiellen Rüstung unserer Armee betrauten Organen der Bundesverwaltung und der Privatindustrie – unter der Leitung ihres Präsidenten, Professor Dr. P. Dinichert, Neuenburg, ihre Generalver- sammlung ab.

Nach der speditiven Erledigung der Regularien und der Dislozierung nach Aarberg nahm die Versammlung eine kurze und prägnante Orien- tierung von Oberstdivisionär Vischer, Waffenchef der Genietruppen, entgegen über «*Einige Entwicklungsfragen des Genie- und Festungswesens*».

Brücken: Jedes der drei Feld-AK wird ab 1965 in seinem Pontonier- bataillon über je zwei Schlauchbootbrücken 61 zu je 125 m Länge ver- fügen. Deren Bauzeit beträgt 3 bis 5 Stunden, für Fahrenbetrieb 2 bis 3 Stunden.

Die Entwicklung geht in Richtung von amphibischem Material, wel- ches den unter atomaren Kampfbedingungen erwünschten «Flächen- marsch» bei der Überschreitung von Gewässern erleichtert.

Das im Ausland vorhandene Material ist aber aufwendig bezüglich Zeit und Material. Für die Strömungsverhältnisse unserer Flüsse besteht wenig geeignetes Material. Diese Frage ist deshalb für uns noch nicht aktuell.

Dringender ist das Bedürfnis nach Brücken für schmale oder tief ein- geschnittene Wasserläufe. Solches Material wird auf der Stufe Division benötigt. Außerdem fehlen Brücken für längere Spannweiten ohne Unterstützung.

Für Panzertruppen könnte der Brückenlegepanzer eine Antwort auf dieses Bedürfnis sein. Das im Ausland vorhandene Material ist aber schwer und breit, außerdem teuer, so daß bisher für uns nichts Passendes gefunden werden konnte.

Minen und Sprengmittel: Unsere Tretminen sind gut, aber sie haben einen eng begrenzten Wirkungsradius. Die Pfahlmine ist dagegen über größere Radien wirksam, dafür aber kaum zu tarnen. Die Lösung liegt in der Richtung einer *Springmine*. Unsere Panzerminen sind sehr wirk-

sam; sie sind aber empfindlich gegen den Druck von A-Explosionen. Dieses Problem ist auch im Ausland noch nicht gelöst.

Unsere Sprengstoffe sind gut. Die Zündeinrichtungen sind verbesse- rungsfähig; wünschbar sind rascherer Einbau und kleinere Störanfällig- keit.

Befestigungen: A-Waffen erfordern viele Schutzbauten. Sollen diese erst bei einem neuen Aktivdienst gebaut werden, verlangt dies viele und leistungsfähige Erdbewegungsmaschinen. Entsprechendes Material exi- stiert kaum oder ist sehr teuer. Als Baumaterial steht immer noch Well- blech im Vordergrund, wovon erhebliche Mengen eingelagert sind.

Sollen die Bauten vor einem neuen Aktivdienst ausgeführt werden, so müssen die finanziellen Mittel bereitgestellt und eine strenge Prioritäten- ordnung festgelegt werden. Um die bautechnischen Probleme besser prüfen zu können, wird in Zürich (etwas abgesetzt von der schwerfälligen Bundesbürokratie!) im Juli 1964 das «Forschungsinstitut für militäri- sche Bautechnik» ins Leben gerufen.

Die bisherige Unterscheidung in Feldbefestigung und permanente Be- festigung wird sich künftig als zu grob erweisen und bedarf der Differen- zierung.

Anschließend wohnte die Generalversammlung der Vorführung eines Brückenschlages durch die Genie-RS 35 unter Verwendung der Schlauch- bootbrücke 61 bei. Sie war sowohl von der Güte und Zweckmäßigkeit des Materials als auch vom ausgezeichneten Ausbildungsstand der in der zweitletzten Woche ihrer Rekrutenschule stehenden Truppe beein- druckt.

WM

«Das erste, was eine Kompanie, die ins Feuer gerät, beim Kontakt mit dem Feind tut: Sie fällt auseinander. So wird es zum Hauptproblem für den Kommandanten, seine Elemente immer und immer wieder zu- sammenzuschweißen, solange er Kontakt mit dem Feind hat.»

S. L. A. Marshall, «Soldaten im Feuer»